

Georg Gafus

Abraham in Mühldorf am Inn: Christen, Juden und Muslime Erfahrungen in einer oberbayerischen Kreisstadt

Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte, und mit ihm ging auch Lot. Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran fortzog. (Gen 12,1-4)

Wenige Texte der Erzmütter- (Irmtraud Fischer) oder Erzväter-Erzählungen im ersten Buch der Bibel sind so bekannt wie die Eingangspassage, das erste Wort des Herrn an Abram. Abram oder Abraham (so ab Gen 17,5) ist der Prototyp des menschlichen Migranten, auch wenn die Migration im realen Leben meist Reaktion auf eine akute Not ist und nur im Glauben als göttlicher Auftrag gedeutet werden kann. Als langjähriger Assistent von Manfred Görg bin ich vor fast zwanzig Jahren mit meiner Familie – im Gegensatz zu Abraham – der aufgehenden Sonne nicht nachgezogen, sondern entgegen. Von Utting am Ammersee im Westen von München nach Mühldorf am Inn im Osten von München. Trotz der größeren Entfernung blieb die Fahrzeit an die Universität mit der Bahn die gleiche, weil das Umsteigen in Geltendorf oder Weilheim entfiel.

Die erste Entdeckung des Theologen in der neuen Heimat war das originelle Ökumeneverständnis. In der Stadtbroschüre, mit der der Bürgermeister die Neubürger willkommen hieß, gab es auch eine Rubrik „Kirchen“. Dort wurden dann aufgezählt: Die älteste Stadtpfarrei St. Nikolaus, St. Peter und Paul, St. Pius X., St. Laurentius in Altmühldorf und Mariä Himmelfahrt in Mößling. Alle fünf katholische Kirchen.

Darunter stand eine zweite Rubrik „Sonstige religiöse Gemeinschaften“. Unter dieser Überschrift waren verzeichnet: die Zeugen Jehovas, die neapostolische Gemeinde, die Siebentags-Adventisten und – die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde. Diese Zuordnung war für den jungen Theologen, der ein Studienjahr in Tübingen verbracht und dort seinem ökumenischen Impetus folgend auch zahlreiche Angebote der evangeli-

schen Fakultät wahrgenommen hatte, durchaus befremdlich. Dieses Befremden konnte er aber offensichtlich plausibel kommunizieren. Das evangelische Pfarrerspaar dankte für die ökumenische Unterstützung, ab der folgenden Auflage wurde die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde von den „sonstigen religiösen Gemeinschaften“ zu den „Kirchen“ hochgestuft.

Während in der kleinen Ökumene unter Christen also Bewegung möglich war, ist es mit der größeren Ökumene der abrahamischen Religionen in der Stadtbroschüre immer noch schwierig. Obwohl seit Mitte der achtziger Jahre eine islamische Gemeinde mit eigenem Gebetsraum in der Kreisstadt existiert, sucht der Neubürger einen Hinweis darauf in der Stadtbroschüre bis heute vergeblich. Auch wenn diese Gemeinde zum Verband der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş gehört, sollte in der mittlerweile fast 70-seitigen Broschüre, die von der Stadtgeschichte über städtische Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen, Ärzte und Vereine bis hin zum Wertstoffhof alles auflistet, was für das tägliche Leben hilfreich sein kann, auch die islamische Gemeinde genannt werden. Sie hat mittlerweile ein größeres Gebäude in Bahnhofsnähe mit einem schönen Gebetsraum bezogen. Vielleicht erfahren Muslime in Mühldorf demnächst mehr Akzeptanz, weil sich inzwischen eine zweite Gemeinde gebildet hat, die sich dem Dachverband DITIB des türkischen Religionsministeriums angeschlossen hat. Mühldorfer Muslime engagieren sich in besonderer Weise auch über die Arbeiterwohlfahrt für die Asylbewerber in der Mühldorfer Gemeinschaftsunterkunft. Dank engagierter Ehrenamtlicher, einer Mitarbeiterin der Caritas und der persönlichen Präsenz von Bürgermeister und Landrat ist die Situation für Asylbewerber in Mühldorf im Medienecho und wohl auch in der Realität positiver als in anderen Kommunen.

Ein Rückschlag für das Ansehen Mühldorfs im Umgang mit Asylbewerbern ist die Transformation der Mühldorfer Justizvollzugsanstalt zum zentralen Abschiebegefängnis für abgelehnte Asylbewerber für ganz Bayern. Diese Entscheidung der bayerischen Staatsregierung wurde Ende 2013 öffentlich und seither konsequent umgesetzt, ohne die Behörden vor Ort vorab zu informieren, geschweige denn in die Entscheidung mit einzubeziehen. Dabei wäre gerade in Mühldorf eine besondere Sensibilität in Fragen der Menschenrechte dringlich. Womit wir den Bogen vom Islam zum Umgang mit Juden und Judentum in Mühldorf weiterspannen können.

In einem Waldgebiet im Südwesten von Mühldorf stampfte das NS-Regime 1944 eine Großbaustelle zur Fabrikation eines Kampfflugzeugs aus dem Boden. Die Komplementäranlage in Kaufering bei Landsberg kam schneller voran und wird bis heute von der Bundeswehr genutzt. Auf der Baustelle in Mühldorf starben binnen weniger Monate über dreitausend Menschen, überwiegend ungarische Juden, die zur Zwangsarbeit in die Mühldorfer Außenstelle des KZ Dachau verlegt worden waren. Unter den Mühldorfer KZ-Häftlingen war auch Max Mannheimer, der Vorsitzende der Dachauer Lagergemeinschaft. Seit vielen Jahren ist er an der Mittelschule in Mühldorf und andernorts im Landkreis Mühldorf engagiert, um aus seinem Leben zu erzählen und Kinder, Jugendliche und Erwachsene für die Folgen von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz zu sensibilisieren und für Demokratie und Toleranz zu werben. Vor wenigen Tagen hat sich ein breites Bündnis aus Verbänden und Parteien im Landkreis, die dieses Anliegen seit mehreren Jahren unterstützen, als Verein konstituiert (<http://www.muehldorf-ist-bunt.de>).

Die zunächst in einem Massengrab verscharrten Opfer der Bunkerbaustelle wurden nach Kriegsende auf Veranlassung der amerikanischen Militärregierung exhumiert und in mehreren KZ-Friedhöfen der Umgebung beigesetzt, so auch in Neumarkt St. Veit, Kraiburg und Mühldorf am Inn. Während am Bunkerbogen im Mettenheimer Hart¹ alljährlich am 28. April (Tag der Evakuierung des Lagers 1945) und in Neumarkt St. Veit am 8. Mai Gedenkfeiern stattfinden, hat sich die Stadt Mühldorf selbst mit der Erinnerungskultur bisher schwer getan. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Bevölkerung nach Kriegsende gezwungen war, nach der Exhumierung der Toten durch Parteimitglieder an der Beisetzung auf dem KZ-Friedhof teilzunehmen. Ältere Mühldorfer, die damals als Kinder dabei waren, scheinen davon bis heute traumatisiert.

Die Schwierigkeit, die eigene Geschichte anzunehmen und aufzuarbeiten zeigt sich an drei konkreten Beispielen:

1. Die Schüler und Lehrer der früheren Hauptschule, jetzt Mittelschule Mühldorf am Inn haben aufgrund der Begegnungen mit Max Mannheimer beantragt, ihrer bisher namenlosen Schule den Namen „Max-Mannheimer-Hauptschule Mühldorf am Inn“ zu geben. In zwei Anläufen war es bisher nicht möglich, im Stadtrat eine Mehrheit zur Unterstützung dieses Anliegens zu gewinnen.

¹ Bis Kriegsende wurden sieben riesige Betonbögen für die geplante Flugzeugfabrik betoniert. Bei der Sprengung durch die Amerikaner blieb der siebte Bunkerbogen stehen. Das Gelände soll zu einer Gedenkstätte werden, was mittlerweile auch von allen Parteien vor Ort unterstützt wird.

2. Während eine Benennung der Schule nach Max Mannheimer bisher keine Mehrheit fand, gibt es in der Stadt seit 1982 eine Hans-Gollwitzer-Straße. Gollwitzer war der erste evangelische Pfarrer in Mühldorf, seit 1929 NSDAP-Mitglied und Gründer der NS-Ortsgruppe. Er war für kurze Zeit Bischof der sogenannten Deutschen Christen und wurde deshalb mit Adolf Hitler zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Von 1937-1945 war er NS-Bürgermeister. Die Ehrenbürgerwürde wurde ihm 1945 entzogen, nach seiner Wiederwahl 1952 und erneuter Amtsführung bis 1966 im Jahre 1971 vom Stadtrat aber erneut verliehen. Eine Distanzierung von seiner NS-Vergangenheit ist nicht bekannt. Einer kritischen Reflexion der Person und der Straßenbenennung, wie sie vor kurzem ein junger Autor gefordert hat, haben sich Bürgermeister und Stadtratsmehrheit bisher entzogen.²
3. Eine Feier am Mühldorfer KZ-Friedhof zum 27. Januar, dem Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus³, lehnte der Bürgermeister noch 2011 ab mit der Begründung, es gäbe ja den Volkstrauertag im November. Nachdem eine kleine Partei daraufhin zum 27. Januar 2012 in Eigeninitiative eine Gedenkfeier veranstaltet hatte und auf breites öffentliches Interesse und Zustimmung gestoßen war, erklärte sich für 2013 schließlich der Landkreis bereit, die Gestaltung einer entsprechenden Gedenkfeier zu übernehmen. Die Hauptrede am 27. Januar 2013 hielt die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Frau Charlotte Knobloch. 2014 sprach dann neben dem katholischen Kreisdekan und der evangelischen Pfarrerin auch die amtierende Bürgermeisterin der Kreisstadt. Ihr langjähriger Vorgänger nahm als neuer Landtagsabgeordneter ebenso an der Feier teil wie viele Stadträte, denen der 27. Januar noch wenige Jahre zuvor keine Unterstützung wert war. Die Mühlen in der Kommunalpolitik mahlen langsam, aber sie bewegen sich.

Für das Miteinander der Menschen mit ihrer Religion und ihrer Geschichte vor Ort im Sinn der abrahamischen Ökumene bleibt immer noch allerhand zu tun.

² Jüngste Publikation: Daniel Hilgert, Der „Drei-Tage-Bischof“: Der „Deutsche Christ“ Hans Gollwitzer und die protestantische Gemeinde Mühldorf am Inn im bayerischen „Kirchenkampf“, in: Das Mühlrad. Beiträge zur Geschichte des Landes an Isen, Rott und Inn. Band 54 (Jahrgang 2012), 125-166.

³ Vgl. dazu auch Georg Gafus, Liturgiewissenschaftliche und praktisch-liturgische Dimensionen einer Theologie nach Auschwitz, in: Manfred Görg, Michael Langer (Hrsg.), Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz. Regensburg 1997, 218-224.